

### 3. 4 Wert als Urphänomen

#### 3. 4. 1 Gefühlsethik und Werte

In der Geschichte der Philosophie gab es mehrere Versuche, die Ethik auf das Gefühl zu gründen. Sie bringen sich jedoch in die Gefahr, in die Kantische Kritik an Humes Gefühlsethik zu geraten, wenn sie keine sorgfältige Analyse der Schichtung des emotionalen Lebens durchführen. Um Kants Einwände aus dem Weg zu räumen, sollte man eine Ethik entwickeln, welche sich nicht auf das sinnliche Gefühl, sondern nur auf ein intentionales Fühlen stützt, das jedoch nicht mit einer Empfindung des Angenehmen und des Unangenehmen verwechselt werden darf.

Die von Scheler insbesondere im *Formalismus* dargelegten phänomenologischen Untersuchungen, in denen er verschiedene Gefühls- und Wertklassen unterscheidet, können – unter bestimmten Voraussetzungen<sup>1</sup> – eine Hilfe bei dieser Aufgabe sein. Aus Schelers Perspektive richtet sich die Ethik auf eine besondere Wertklasse, die der personalen Werte. Diese Ethik ist keine utilitaristische oder sensualistische, da sie nach der solidarischen Bildung der Person trachtet. Sie ist ferner keine relativistische, da in dieser „Gefühlsethik“ das Subjekt nicht den Wert setzt, sondern sich darauf beschränkt, ihn in der Erfahrung empirisch zu fühlen, denn: „Der Wert muß erblickt sein“ (*Formalismus*, GW II, 176). Schließlich nimmt Scheler durch diese realistische Ethik von verschiedenen Formen des ethischen Subjektivismus Abstand. Zu denken, dass der Wert nicht im Fühlen gegeben, sondern vielmehr eine subjektive Gefühlsantwort auf die Eigenschaften von Gegenständen sei<sup>2</sup> oder dass er auf die „Begehrbarkeit“ zurückgeführt werden könne,<sup>3</sup> wäre hingegen mit der Psychologisierung desselben gleichbedeutend.

---

<sup>1</sup> Zu den Grenzen der Position Schelers siehe unten 3. 5. 5. In dieser Richtung stellt Hans Joas fest, „daß Scheler den vielleicht reflektiertesten und komplexesten Versuch unternommen hat, unter postmetaphysischen Bedingungen und basiert auf einer Phänomenologie der Gefühle eine Wertethik zu begründen und zu entfalten. Er ist bei diesem Versuch aber so radikal vorgegangen, daß er [...] über das Ziel hinausschoß und sich damit Probleme auflud, die ein heutiger Versuch, den Bann der imperativistischen Ethik zu brechen, vermeiden muß“ (H. Joas, *Die Entstehung der Werte*, Frankfurt a. M. 1999, S. 157 f.).

<sup>2</sup> Vgl. A. Meinong, Psychologisch-ethische Untersuchung zur Werttheorie, (1894), in: *Meinong's Gesammelte Abhandlungen*, Bd. III, 1-244. Meinong selbst wird in den folgenden Schriften diese These als „psychologisch“ bezeichnen und sie in Richtung eines Wertrealismus überwinden, in welchem die Emotionen intentional auf die Werte orientiert sind. Die Werte sind insofern durch Gefühle repräsentiert. Vgl. ders., Emotionale Präsentation, (1917), in: *Meinong's*

Damit nun diese Gefühlsethik nicht wieder in einen neuen Dogmatismus verfällt, sollte die Vorstellung abgelehnt werden, nach der dieses Fühlen intuitiv auf apodiktische Weise den Wert erfassen könne. Was „gefühlte“ wird, muss einem unendlichen hermeneutischen Prozess unterzogen werden. Somit existieren nicht einmal „Werte an sich“, die als „ideales Sein“<sup>4</sup> verstanden werden sollten, denn der Wert hängt mit dem intentionalen Akt zusammen, der ihn erblickt, wie Scheler schon im *Formalismus* darstellt: „Werte müssen ihrem Wesen nach in einem fühlenden Bewußtsein erscheinbar sein“ (*Formalismus*, GW II, 270).

### 3. 4. 2 Wert und Erfahrung

Um sich mit einem dermaßen umstrittenen Thema wie dem des Wertes auseinanderzusetzen, muss man gleich die Kernfrage angehen: Was ist Wert? Des Öfteren hat man bei der Beantwortung dieser Frage den Wert als etwas einer Qualität oder einem Attribut Ähnliches konzipiert. Meines Erachtens muss die Antwort hingegen in der Verbindung des Wertes mit der Erfahrung gesucht werden. Der Wert ist nichts, was dem Phänomen von außen zugeschrieben würde, sondern etwas, was dem Phänomen die Möglichkeit gibt, sich zu offenbaren und sich zu konstituieren. In dieser Richtung behauptet Scheler, dass der Wert keine „Eigenschaft“ eines Dinges neben seinen anderen Eigenschaften sei: „Alle diese Begriffe ‚Ding‘, ‚Eigenschaft‘, ‚Tätigkeit‘ können für die Erklärung des Wertes nichts leisten, ziehen vielmehr mit jener Macht, die historischer Begriffsbildung eignet, den Wert immer schon von vornerein in die Kategorie des Seins hinein“ (*Beiträge*, GW I, 98). Der Wert als grundlegende Seinsweise ist deswegen keine Kategorie des Seins, wie die Qualität.<sup>5</sup>

Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Werten und Erfahrungen stellt einen der am schwierigsten zu interpretierenden Aspekte in Schelers Denken dar. Weit verbreitet ist die Vorstellung, dass Scheler eine „erfahrungsunabhängige Präexistenz der Werte“ annehme,<sup>6</sup> oder dass ethische Werte ihm zufolge nicht in der Erfahrung gegeben sein könnten. Bei letzterer Behauptung stützt man sich oft auf eine Stelle in dem *Ersten Teil* des *Formalismus*: Ethische Werte „sind erstens Werte, deren Träger (ursprünglich)

---

*Gesammelte Abhandlungen*, Bd. III, 283-476. Für eine Untersuchung dieser Positionen vgl. K. Schumann, Der Wertbegriff beim frühen Meinong, in: R. Halle (Hg.), *Meinong und die Gegenstandstheorie*, Graz 1996, S. 521-535; W. Baumgartner, Wertpräsentation, in: Halle (Hg.), *a. a. O.*, S. 537-548.

<sup>3</sup> „Der Wert eines Dinges ist seine Begehrbarkeit.“ (C. von Ehrenfels, *System der Werttheorie*, I. Band, *Allgemeine Werttheorie, Psychologie des Begehrens*, Leipzig 1897, S. 53).

<sup>4</sup> In der Polemik mit Bolzano behauptet Scheler: „Wir leugnen aufs Bestimmteste, daß es ‚ideales Sein‘ gäbe als selbständige Seinsregion“ (*Nachlass*, GW XI, 241).

<sup>5</sup> „Wertsein ist als letzte Grundart des Seins ebenso elementar wie Dasein und Sosein“ (*Nachlass*, GW XI, 60)..

<sup>6</sup> Vgl. H. Joas, *Die Entstehung der Werte*, a. a. O., S. 158.

niemals als ‚Gegenstände‘ gegeben sein können, da sie wesenhaft auf der Person- (und Akt-)seite liegen“ (*Formalismus*, GW II, 103). Scheler meint damit wohl, dass der Träger des ethischen Wertes, d. h. die Person, in der Erfahrung niemals in Gestalt einer *res* oder eines Gegenstandes „gegeben“ sein kann, da sie nicht vergegenständlicht werden kann. In anderen Worten, die Person ist in der Erfahrung wohl präsent – allerdings nicht in dem Modus der Gegebenheit, wie ein Stein oder ein Stuhl, sondern in dem der Selbstgegebenheit.

Das größte Problem der Werttheorie Schelers besteht darin, dass eine statische und eine dynamische Version der Werttheorie existieren, die sich nur schwerlich miteinander vereinbaren lassen. Scheler selbst spricht in der mittleren Phase von „ewiger Rangordnung“, „ethischem Absolutismus“ oder „Gegenstandscharakter der Werte“. Diese Ausdrücke setzt er dem entgegen, was er 1914 den „herrschenden ethischen Relativismus“ genannt hat (*Die transzendente und die psychologische Methode*, GW I, 386). Sie brachten ihm viel Kritik ein, vor allem vonseiten Heideggers, Carl Schmitts und Ernst Topitschs. Plessner bezeichnete Schelers Versuch gar als eine Symphonie von Blicken, die auf das Absolute gerichtet seien. Mehrmals stößt man auf den Unterschied zwischen einem Scheler, der ein Reich der Werte „so blendend klar wie jene der mathematischen Astronomie“ (*Ordo amoris*, GW X, 363) beschreibt, und einem Scheler, der vor allem in der späten Phase – fasziniert von einem werdenden Gott, der sich in der Bewegung des gewaltigen Wettersturmes der Welt und der Geschichte verwirklicht – bereitwillig zugibt, dass nicht nur die Sterne, sondern auch die Werte und die Ideen entstehen und vergehen, denn es gebe „im Weltprozess keine ‚absoluten‘ Ideenkonstanten, keine absoluten Prinzipien und keine absoluten Gesetze“ (*Nachlass*, GW XI, 261).

Die bis jetzt vorgebrachten Einwände haben nur ungenügend die Tatsache berücksichtigt, dass viele Ambiguitäten, die man noch im *Ersten Teil* des *Formalismus* (1913) finden kann, durch den *Zweiten Teil* desselben (1916) überwunden werden und dies vor allem die Frage nach der Wertanschauung und die nach dem Verhältnis zwischen Erfahrung und Apriori betrifft.

Von den allerersten Zeilen des *Zweiten Teils* des *Formalismus* an ertönt ein neuer Klang, der Schelers Absicht, die Ethik mit der Erfahrung zu versöhnen, zum Ausdruck bringt: „Jede Art von Erkenntnis wurzelt in Erfahrung. Und auch die Ethik muß sich auf ‚Erfahrung‘ gründen. Es ist aber eben die Frage, was das Wesen derjenigen Erfahrung ausmacht, die uns die sittliche Erkenntnis gibt, und was für wesentliche Elemente eine solche Erfahrung enthält“ (*Formalismus*, GW II, 173). Nach der Feststellung, dass das Problem des ethischen Urteils nicht allein durch die „Analyse des sprachlich formulierten beurteilenden Satzes“ gelöst werden kann, führt Scheler den Begriff der „sittlichen Tatsache“ ein: „Nichts erscheint dem oberflächlichen Blick paradoxer als die Behauptung, daß es so etwas gäbe wie sittliche ‚Tatsachen‘“ (*Formalismus*, GW II, 173). Scheler zufolge werden die sittliche Tatsachen und die Werte weder in der Sphäre der inneren Erfahrung bzw. in

der der idealen Gegenstände vernommen<sup>7</sup> noch haben sie etwas mit den platonischen Ideen,<sup>8</sup> der *essentia* der Scholastiker oder Bolzanos idealen Gegenständen zu tun. Noch weniger kann man sie auf das ideale und normative Sollen bei Windelband und Rickert zurückführen.

Als Ergebnis dieser langen kritischen Untersuchung, die den *Zweiten Teil* des *Formalismus* einleitet, vertritt Scheler die These: „Werte sind Tatsachen, gehörig zu einer bestimmten Erfahrungsart, und es gehört darum zum Wesen der Wahrheit eines solchen gültigen Satzes, daß er mit diesen Tatsachen übereinstimmt“ (*Formalismus*, GW II, 195-196). Von diesem Moment an wird deutlich, dass ein Wert für Scheler nicht unabhängig von der Erfahrung und dem mit ihr zusammenhängenden intentionalen Akt existieren kann. Das, was unabhängig von der Erfahrung existieren kann, ist nur die *Wertqualität*, nicht der Wert. Denn während „ideale Objekte“ nur die Wertqualitäten sind,<sup>9</sup> sind die Werte Tatsachen, die zu einer bestimmten Erfahrungsart gehören.

### 3. 4. 3 Wert als erster Bote

Was bedeutet nun hier „eine bestimmte Erfahrungsart“? Im *Zweiten Teil* des *Formalismus* stellt Scheler dar, dass die Werttatsachen Urphänomene sind<sup>10</sup> und dass „die Werte als Urphänomene zur Gegebenheit kommen“ (*Formalismus*, GW II, 259). Der Wert gehört demnach einem Teilbereich der Erfahrung an, jedoch nicht als einfaches *Phänomen*, sondern vielmehr als *Urphänomen*. Daraus folgt, dass der Wert nicht – wie eine Wertqualität oder ein Attribut – auf die Gegebenheit eines Phänomens zurückgeführt werden kann, da er der Erscheinung des Phänomens selbst vorangeht. Als *Urphänomen* ist der Wert Element der *Vorgegebenheit*, nicht der faktischen Gegebenheit.

Mit „Vorgegebenheit“ ist hier keine von der Erfahrung unabhängige Ebene gemeint, sondern eine „Urgegebenheit“, die der Gegebenheit des Phänomens *vorhergeht* und *voranschreitet*. Eben dieses „Voranschreiten“ ist der Schlüsselbegriff, mit dem man die tiefste Bedeutung des Wertbegriffs erfassen kann. Die wichtigste Definition, die Scheler dem Begriff des Wertes gibt, ist bis jetzt zwischen den Seiten des *Formalismus* gleichsam verborgen geblieben: Der Wert schreitet seinem Gegenstand voran, „er ist der erste ‚Bote‘ seiner besonderen Natur. Wo er [der Gegenstand, G. C.] selbst noch undeutlich und unklar ist, kann jener [sein Wert, G. C.] bereits deutlich und klar sein. Bei jeder Milieuerfassung erfassen wir z. B. zugleich zunächst das unanalytisierte Ganze

---

<sup>7</sup> Vgl. *Formalismus*, GW II, 174 f.

<sup>8</sup> Denn auch „ein Kind spürt der Mutter Güte und Sorge, ohne irgendwie die Idee des Guten erfaßt zu haben“ (*Formalismus*, GW II, 176).

<sup>9</sup> Viele Interpreten führen Schelers Wertbegriff auf ein ideales Objekt zurück. In Wahrheit definiert aber Scheler als „ideale Objekte“ nicht die Werte, sondern nur die Wertqualitäten: „Wertqualitäten sind hiergegen ‚ideale Objekte‘“ (*Formalismus*, GW II, 43).

<sup>10</sup> Vgl. *Formalismus*, GW II, 258.

und an diesem Ganzen seinen Wert“ (*Formalismus*, GW II, 40).<sup>11</sup> Der Wert ist also das, was das Phänomen verkündet und der weiteren Entwicklung seines Ausdrucks Richtung gibt. Die Wertnuancen eines Gegenstandes sind das Primäre, was von ihm auf uns zukommt, und gleichsam das Medium, in dem das Bild und die Bedeutung des Objekts aufgehen und sich kundtun.

Die Etymologie des Substantivs „Wert“ ist umstritten. Fast immer wird sie auf einen wirtschaftlichen Ursprung zurückgeführt. Man hat die Hypothese oft außer Acht gelassen, dass das Wort von dem lateinischen Verb *vertere*<sup>12</sup> stammen könnte – von einem Verb, das mehrere Bedeutungen hat, wie z. B. „sich richten“, „sich wenden“ und „werden“.<sup>13</sup> Der Wert des Phänomens ist das, was den Blick veranlasst, sich etwas zuzuwenden. Im Akt des Sich-Wendens des Gesichts, also indem man etwas Aufmerksamkeit schenkt, wird dieses „Etwas“ zum Phänomen. Der Sinn des Wertes, zumindest des personalen, besteht darin, dem „Etwas“ eine Würde zu schenken, so dass es aus dem unbestimmten Hintergrund des „Etwas“ als Singularität hervortritt. Als Urphänomen bestimmt der Wert das *vertere*, das sich Wenden, wodurch das Phänomen ans Licht kommt. Ein solches *vertere* ist der Horizont, in dem das Phänomen aufgeht, und zugleich das Mittel, durch das es sich der Welt offenbart.

---

<sup>11</sup> In einem Beitrag an der Internationalen Tagung der Max Scheler Gesellschaft in Köln 1995 habe ich bereits auf die Relevanz dieser Definition hingewiesen. Siehe Absolute Rangordnung und Relativität der Werte im Denken Max Schelers, in: G. Pfafferott (Hg.), *Vom Umsturz der Werte in der modernen Gesellschaft*, Bonn 1997, S. 67.

<sup>12</sup> Das Substantiv „Wert“ wird auf das Adjektiv „wert“ zurückgeführt (vgl. J. und W. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 14, I. 2., Leipzig 1960, S. 460–469) und dieses „an die unter *-wärts* genannten Formen sowie an lat. *Versus*“ (W. Pfeifer, *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, Berlin 1993, Bd. II, S. 1559). „*Versus*“ ist aber das Partizip vom lateinischen Verb „*vertere*“.

<sup>13</sup> Vgl. G. Devoto, *Avviamento alla etimologia italiana*, Firenze, Le Monnier, 1970.